Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 6 (1912)

Heft: 8

Artikel: Zwei taubstumme Freundinnen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923372

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie ist alles in Dänemark so hell und freundlich und sauber, schon die Eisenbahnkupees bilden nette behagliche Wohnräume. Wie plump und klozig und eng sieht dagegen alles in Deutschland aus. Der dänische Charafter er= innert an die welsche elegante Art. Und erst das schöne Kopenhagen mit seinen 600,000 Einwohnern! In den Straßen fiel mir vor allem die wahrhaft beängstigende Menge von Velos auf. Man sagt, jeder zehnter Kopen= hagener besitze solch ein Zweirad. Auf den Straßen ist eine Fahrbahn ausschließlich für die Belos hergerichtet, dicht neben dem Trottvir. Seltsam stachen mir in die Augen die vielen fnallroten Schoftröcke, die an allen Ecken und Enden auftauchten. Ich merkte bald, daß es die Briefträger waren. Diese Rotröcke tragen einen fröhlichen Ton in das Straßenleben. Zur Erklärung sei gesagt, daß Rot neben Weiß die dänische Landesfarbe ist. Das dänische Wappen ähnelt dem unsern, indem es auch ein weißes Areuz auf rotem Feld darstellt. Nur durch= schneidet das Kreuz das Feld ganz, so daß in jeder Ecke ein rotes Viereck entsteht. Die Danen lieben ihr Wappen sehr. Man sieht es auf vielen Gebäuden in Fahnen und Flaggen, in Gafthöfen auf den Speisesaal-Tischen, da find an Stelle der Blumensträuße zierliche, bewim= pelte Flaggenmasten aufgestellt, was sich auch sehr hübsch ausmacht. Sogar auf den Gemüse= wagen der Straßenhändler sind solche weißrote Fähnlein aufgepflanzt. — Außer den elektrischen Straßenbahnwagen fahren noch viele Pferdeomnibusse herum. Die Polizisten tragen sehr einfache, fast melancholische Uniform: schwarz mit gelben Anöpfen, die Tramkondukteure haben weiße Müten auf, beinahe wie unsere Köche, und die Kellner tragen vielerorts weiße Kleidung, was viel netter und appetitlicher aussieht, als unsere Kellner mit ihren unpraktischen schwarzen Tuchfräcken. Ueberhaupt lieben die Dänen das Feine. Z. B. im Hospiz, wo ich logierte, brachte man uns den Teller Suppe nicht in der bloßen Hand, sondern auf einer Serviette, die ihrerseits noch auf einer Platte lag. Und was für wunderbare Mittagssuppen gab es manchmal! Einmal war's der reinste, füße rote Bunsch, worin einsam eine Zitronen= scheibe schwamm und neben den Suppenteller ward eine Schale hingestellt mit ganz kleinem rundem Backwerk, wovon man nach Belieben mit dem Löffel in die Suppe tun konnte. Das Leibgericht der Standinavier ist Apfelmus mit einer Kanne Milch dazu. Ueberall, wo ich hinkam als Familiengast oder Tourist, kehrte dieses gelbweiße Gericht unsehlbar wieder. Man überschemmt das Mus mit der Milch.

In Kopenhagens Straßen erschaute ich zum erstenmal ein weiblichen Kutscher. Sehr praktisch sind einige Schausenster von Metgern einsgerichtet; an ihren Scheiben sließt beständig Wasser herab, das die ausgestellten Fleischwaren frisch und kühl erhält. Viele Straßen sind in ihrer ganzen Breite asphaltiert, daher sieht man auch eine Menge Rollschuhläuser. Die Hüte der Bäuerinnen, die ich hereinkommen sah, gleichen ganz denen der Salutistinnen, nur tragen erstere darüber noch ein schwarzes Spizentuch, das unter dem Kinn zusammengebunden wird.

In der Stadt liegen verstreut wundervolle, sorgfältigst gepflegte, öffentliche Parks und Gärten mit herrlichen Blumenbeeten und zier-lichen Statuen und Statuetten aus Sage und Geschichte. Besonders hübsch ist es im Rathausgarten mit seinen vielen rebenumsponnenen Läublein, wie gemacht für Liebespaare. Der zoologische Garten zeichnet sich weit mehr durch seine Prachtezemplare von alten Bäumen aus, als durch seine Tiere. (Fortsetzung solgt.)

Zwei tanbstumme Freundinnen.

Zwei taubstumme Mädchen, Gertrud und Margarete, waren gleichzeitig aus einer taub= stummenanstalt entlassen worden. Beide strahl= ten vor Freude über ihre schönen Zeugnisse, die sie bekommen hatten. Jahrelang hatten sie treue Freundschaft gehalten und nun sollten sie sich trennen, vielleicht auf — immer. Noch ein warmer Händedruck und in ganz entgegenge= setter Richtung fuhren die beiden Mädchen ihrer Heimat zu. Beide lernten die Damenschneiderei und wurden, weil sie sehr geschickt waren, auch tüchtig in ihrem Handwerk. Während aber Margareta sparsam und bescheiden war, neigte Gertrud zu Stolz und zur Verschwendung. Teure Hüte, feine Kleider und kostbare Ringe hatte Gertrud schon als Mädchen begehrt. Jest aber, wo sie oft recht viel Geld verdiente, kaufte sie sich alles, was ihr gefiel. Dies paßte aber ihren Kunden nicht, denn beim Bugen hatte hatte Gertrud oft viel Zeit versäumt; um aber das Verfäumte nachzuholen, nähte sie dann rasch und nachlässig. Deshalb blieb eine Dame nach der andern mit ihrer Arbeit weg und suchte sich eine andere Schneiderin, und da Gertrud für arme Frauen nicht nähen wollte,

kam bald ein böser Gast ins Haus, die Not. Jett gedachte sie ihrer Jugendsreundin und klagte dem lieben Gretchen ihr Unglück.

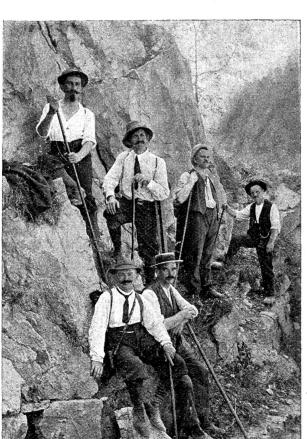
Gretchen hatte anders gewirtschaftet. Reiche Leute wollten aufangs gar nicht zu ihr kommen; da sie eine sehr kleine und ärmliche Stube hatte; auch ging sie manchen Damen nicht sein genug gekleidet. Das kam aber bald anders. Da Gretchen ihre Arbeiten immer sehr sauber auss
führte und stets rechtzeitig fertigstellte, kamen

immer mehr Kunden, wohl auch hin und wie= der eine reiche. Bald aber wurde sie eine weit und breit gesuchte Da= menschneiderin. kam das? Wenn sie für ihre fertige Arbeit den Lohn bekam, legte sie immer 10 ober 20 Pfg. eine Sparkaffe. Hatte sie so 1 oder 2 Mark erspart, so gab fie diese dem Herrn Ba= stor für die Armen, sie nannte das Geld den

"Herrgottspfennig". Einmal saß eine gar stattliche Frau Sprechzimmer d. Herrn Pastors, als Greichen ihre Zehnpfennigstücke aufzählte. Diese Frau war eine Gräfin, die in der dortigen Pfarrei ein großes Gut besaß. Als die Schneiderin das Zimmer verlaffen hatte, erzählte der Herr Pa= stor der Gräfin von der bescheidenen, fleißigen, aber armen Näherin

und von deren "Herrgottspfennig". Da hatte die Gräfin Mitseid. Noch am selben Tage ließ sie Gretchen auf ihr Schloß kommen und gab ihr Arbeit, gar seine Kleider für ihre kleinen Töchter. Als aber die andern Leute ersuhren, daß die taubstumme Schneiderin für die Gräfin arbeite, brachten alle ihre Näharbeiten zu ihr. So kam es, daß Gretchen zur Zeit, als Gertrud gar keine Arbeit mehr hatte, nicht mehr alles sertig machen konnte und sich deshalb nach einer geschickten Helserin umsah. Gertruds Brief hals ihr aus der Not. Schnell telegraphierte

sie ihrer Freundin: "Komme zu mir, ich brauche Hisse!" So kam es, daß Gretchen wieder Freud und Leid mit Gertrud teilen durste. Das gute Beispiel, welches Gretchen gab, wirkte auch bessernd auf Gertrud. Sehr bald legte sie ihren Stolz ab und wurde bescheiden, wie ihre Freundin. In der ganzen Umgegend nannte man beide nur die bescheidenen Freundinnen und als solche wurden sie von allen geehrt und geliebt.



Der St. Galler Taubstummen = Touristenklub in den Churfirsten.

Allerlei aus der Caubstummenwelt.

St. Gallen. Ausflug des Taubstummen= Touristentlubs St. Gallen. Rach= dem eine Tour (Aus= flug, Reise) auf den Leistkamm, eine Berg= spite in der Chur= firstengruppe am Wal= lensee, beschlossen wor= den war, fuhren wir am Samstag den 5. Au= gust 1911 aus der schwülen, drückenden Stadtluft, während der anhaltenden Trocken= periode, mit der an Kunstbauten und Na= turschönheiten reichen Bodensee=Toggenburg= bahn nach Uznach und Weesen, wo zwei be= freundete Taubstumme sich uns anschlossen. Dann marschierten wir, 7 Mann hoch, in der fri= schen Nachtluft bergan

nach Amben, wo wir nachts 12 Uhr ankamen und übernachteten. Am Sonntagmorgen 5 Uhr brachen wir auf und kamen nach dreiftündigem Marsch auf dem 2140 m hohen Leistkamm an, wo wir bei schönstem Wetter eine prachtvolle Aussicht über gähnendem Abgrund auf die Alpen und den tiesblauen Wallensee genossen. Während der Kast in der würzigen Vergluft verzehrten wir unsern mitgenommenen Proviant. Mittagsstiegen wir abwärts über Stock und Stein zum idyllisch gelegenen Dorf Amden und auf der aussichtsreichen Landstruße nach Weesen,